

Hauses Orsini heraus. Die mühevollte Sammlung und Verzeichnung des Materials wurde in umsichtiger Weise von Frau Wanda Wyhowska de Andreis durchgeführt. Im Unterschied zu den beiden vorhergehenden Bänden wird kein Text geboten, sondern lediglich ein Auswahlrepertorium mit kurzer, regestartiger Angabe von Inhalt und Zusammensetzung der einzelnen Stücke gegeben. Es handelt sich bei den Polonica des Orsini-Archives zum Großteil um Korrespondenzen und Einzelnachrichten des 16. bis 18. Jhs. Der Schwerpunkt liegt auf den Jahren 1647–1676, in denen die polnischen Könige, einflußreiche Politiker und die hohe Geistlichkeit mit dem Nationalprotektor Polens, Kardinal Virginio Orsini, die wichtigsten kirchen- und staatspolitischen Fragen ihres Landes brieflich behandelten. Dementsprechend könnte eine Auswertung der historisch und kulturgeschichtlich wichtigeren der hier verzeichneten Briefe und Archivalien interessante neue Einblicke in die außen- und innenpolitischen Ziele und Nöte Polens in dieser so bewegten und schicksalhaften Epoche seiner Geschichte gewähren. Der Überblick über die vielseitige Zusammensetzung des Stoffes wird durch ein ausführliches Register und ein eigenes chronologisches Verzeichnis erleichtert. Der Band enthält – über die Absicht eines Archivbehelfes hinausgehend – außer einer Anzahl von zeitgenössischen Porträtbeigaben verhältnismäßig deutlich lesbare Tafelabbildungen einiger wichtiger oder bezeichnender Briefe der Könige Sigismund III., Wladislaw IV., Johann Casimir, Michael und Jan Sobieski, sowie namentlich der Königin Ludovica Maria Gonzaga. So spricht der vorliegende Band ganz von selbst die Anregung aus, recht bald eine Auswahl dieses wertvollen Quellenbestandes zu drucken, die für die Geschichte Polens und seiner Beziehungen zur römischen Kurie im Zeitalter des Absolutismus die dem Vatikanischen Archiv entnommenen Angaben im III. und IV. Bande von A. Theiners *Vetera monumenta Poloniae et Lithuaniae gentiumque finitimarum historiam illustrantia* (Rom 1863 f.) recht günstig ergänzen könnte.

Würzburg

Jürgen Petersohn

**Tadeusz Cieślak** (Hrsg.), **Wilkiez wiejski Aleksandra Gibsone dla dóbr Wejherowskich i Rzucewskich z r. 1783.** [Die Dorfwillkür des A. G. für die Neustadt-Rutzauschen Güter von 1783.] Veröff. der Danziger Wiss. Gesellschaft, Abt. 1, Gesellschafts- und humanistische Wissenschaften. Danzig 1960, Verlag der Danziger Wiss. Gesellschaft. 80 S., 1 Kt. Zł. 15,—.

1782 erwarb Alexander Gibson, ein schottischer Adelige aus einer schon um 1600 in Danzig nachweisbaren Familie, Kaufmann und britischer Konsul in Danzig, mit Zustimmung Friedrichs II. den Güterkomplex von Neustadt-Rutza in Westpreußen. Im folgenden Jahre erließ er für sie eine ausführliche „Dorfwillkür“, die natürlich noch ganz auf der Grundlage der Hörigkeit und des unerblichen Besitzes aufbaut, aber in den ins einzelne gehenden Vorschriften für die bäuerliche Wirtschaftsführung, für Wiesen-, Obst-, Gemüse-, Kartoffel-, Hopfen-, Tabakbau usw., schon das Heraufkommen einer neuen Periode der Landwirtschaft andeutet. Die Verordnung wird nach dem im Danziger Staatsarchiv vorhandenen gedruckten Exemplar in ihrem deutschen und polnischen Text voll veröffentlicht. Cieślak gibt einleitend einen Überblick über die Besitzgeschichte der Herrschaft und einen wertvollen Vergleich mit

einer älteren, 1769 von dem Vorbesitzer der Herrschaft Przebendowski erlassenen Dorfordnung, die bereits 1938 von Kutrzeba und Mańkowski veröffentlicht wurde.

Hamburg

Walter Kuhn

**Max Brod, Streitbares Leben.** Autobiographie. Kindler Verlag, München 1960. 543 S. Gl. DM 19,80.

**Alma Mahler-Werfel, Mein Leben.** S. Fischer Verlag, Frankfurt a.M. 1960. 376 S. Gl. DM 16,80.

Da aus den Titeln der beiden Autobiographien nicht sogleich ihre Bedeutung für die bohemistische Forschung zu erkennen ist, seien einige Hinweise darauf gestattet. Das Buch des heute in Israel lebenden Prager Schriftstellers Max Brod ist mit Ausnahme der letzten Seiten geradezu eine kleine Prager Kulturgeschichte der ersten 40 Jahre unseres Jahrhunderts. Insbesondere schildert Brod sein wechselvolles Verhältnis zu Franz Werfel, den er einst maßgeblich gefördert hat, dessen Hinneigung zum Christentum er aber später nicht billigte. Der Kafka-Forscher wird nicht nur die Spezialliteratur über Kafka lesen müssen, darunter auch einige Werke von Brod, sondern er wird auch in dessen Erinnerungsbuche manche wichtige Hinweise finden. Wir erfahren von der Tätigkeit des studentischen Lese- und Redevereins „Halle“, wir lesen von Gustav Meyrink, Alfred Weber und Jaroslav Hašek, um nur einige zu nennen, mit denen Brod in Prag zusammenkam und die er aus eigenem Erleben schildert. Wer sich für Leoš Janáček interessiert, dessen Werk Brod dem deutschen Publikum zugänglich machte, wird in dem Buch Wichtiges finden.

Brod war in seiner Jugend Schopenhauerianer und fühlte sich durchaus als Deutscher. Erst später wandte er sich unter dem Einfluß von Hugo Bergmann dem Zionismus zu, den Werfel — wie wir von seiner Witwe erfahren — als „invertierten Juden-Antisemitismus“ betrachtete. Brod berichtet, wie er zu Beginn des Ersten Weltkriegs zusammen mit Werfel Professor T. G. Masaryk aufsuchte, um diesen zu bewegen, in der italienischen Presse für eine baldige Beendigung des Krieges einzutreten. Masaryk, der kurz darauf in die Emigration ging, um gegen Österreich-Ungarn zu arbeiten, ließ damals Brod mit sarkastischen Worten abblitzen. Am 18. Oktober 1918 vereinbarte Brod mit der Londoner zionistischen Zentrale einen Geheim-Code, da er nach der erwarteten tschechischen Machtübernahme Judenpogrome befürchtete. Er glaubt, daß solche Pogrome durch die Einschaltung der Londoner Zionisten verhindert wurden. Dieser Hinweis auf einen recht kräftigen tschechischen Antisemitismus hat ihm im tschechischen Exil Kritik eingetragen.<sup>1</sup> Aber auch Alma Mahler-Werfel berichtet, daß sie und Werfel anlässlich der Premiere von Alban Bergs „Wozzek“ im Prager Nationaltheater als „Judenvolk“ beschimpft worden seien (S. 174). Es ist schließlich kein Geheimnis, daß die einfache tschechische Bevölkerung Prags damals alle Deutschsprechenden als Juden ansah und daß jede tschechische Studentendemonstration zwar mit dem Ruf „Němci ven!“ (Deutsche raus) begann, aber mit dem Ruf „Židy ven!“ (Juden raus) endete.